



Don't tell

Ein kleines Mädchen in einem Kängurukostüm steht, traurig schauend, verloren in der Landschaft. In leicht krakeliger Schrift lassen sich im Hintergrund englische Satzfragmente in einer kindlichen Diktion entdecken, wie beispielsweise „Last week Dad dug a hole where the water couldn't get to us to set fire to the letters“, „I drew big kisses and hid them in my pillow“ oder „Mum said a shut mouth catches no flies“.

Die großen Fotografien ziehen den Betrachter in einen eigenartigen Bann, die Mädchenfigur irritiert in ihrer Vertrautheit wie Befremdlichkeit und die Bilder werfen zahlreiche Fragen auf: Warum schaut das Mädchen so traurig fragend? Wieso bewegt es sich in surreal anmutenden Landschaftsräumen, mit Möbelfragmenten oder Stofftieren? Ist das Mädchen vielleicht die Verfasserin dieser Sätze? Was peinigt sie und warum lächelt sie nicht in die Kamera oder ist gar stolz auf ihr Kängurukostüm? Doch dann fällt der Blick

auf einen aus einer goldenen Gliederkette geformten Schriftzug „Don't tell“, man erblickt eine Treppe und findet im Keller einen weiteren Raum, in dem sich fünf Tagebücher befinden, umschlungen mit goldenen und silbernen Halsketten.

In einer sich gegenseitig aufladenden Gegenüberstellung präsentiert Natascha Stellmach in den Räumen der Galerie HERRMANN & WAGNER, Berlin erstmals ihre zweiteilige Arbeit *secret*. Darin dokumentiert und rekonstruiert sie mit den Fotografien und Tagebüchern Szenen aus dem Leben eines Mädchens. Die Textfragmente: elterliche Ermahnungen, verbale Strafen, Drohungen, Sprichwörter oder vorpubertäre Sehnsüchte könnten aus den verschlossenen Tagebüchern stammen. In ihrer Isolierung, herausgezogen aus dem Kontext, erlangen die Sätze eine frappierende Grausamkeit. Die Schriftzüge lassen erahnen, dass ein Mädchen mit der elterlichen erzieherischen Autorität hadert, mit der fremden Welt des Erwachsenwerdens – und zum Schweigen aufgefordert ist.

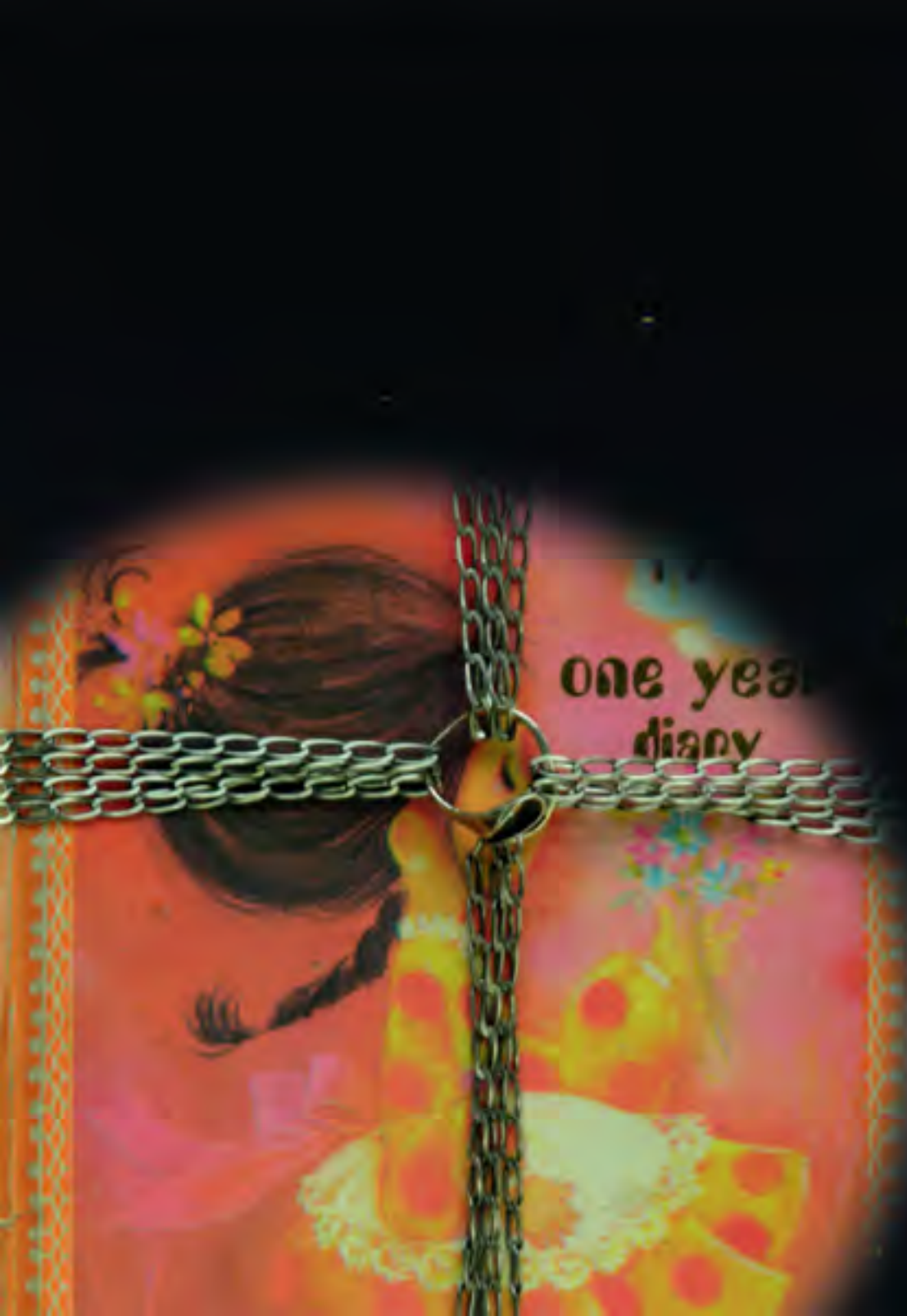
Wem kann es sich mitteilen, seine kleinen, großen Ängste und Sorgen anvertrauen? Die Tagebücher, die Bewahrer der Geheimnisse, liegen mit Ketten, liebevoll verziert wie ängstlich verschnürt, vor dem Betrachter. Die Muster der Einbände aufgreifend, entwarf die





Künstlerin die Schmuckverschnürung in enger Zusammenarbeit mit der in Melbourne lebenden Goldschmiedin Blanche Tilden, bekannt für ihre kunstfertigen Nieten-, Schnallen-, Kettenkreationen. Es sind Ketten, die nicht nur den Traum eines jeden Mädchens darstellen, sondern den Wert der verborgenen Worte im Tagebuch steigern. Wer würde nicht unbeobachtet die Ketten trotz ihrer berückenden Ästhetik aufbrechen? Die Bücher aufschlagen, um sie im verborgenen Raum, dem Keller, zu lesen und sich dann vielleicht schuldbewusst daran zu erinnern, wie man selber seine Geheimnisse ähnlichen Büchern anvertraut hat.

Natascha Stellmachs Arbeit kreist um die Identitätsfindung, das Erinnern, Vergessen und Verdrängen. In ihrer neuen Arbeit greift sie Bilder und Gedanken aus *The Book of Back* auf, die sie 2007 im Künstlerhaus Bethanien, als Australia Council Stipendiatin präsentiert hat. Die Künstlerin sucht weiterhin im Kleinen und Privaten, in alltäglichen Dingen, die zwischen Fiktion und Realität schwanken, zwischen Inszenierung und Vorgefundenem. In ihrer künstlerischen Gedächtnisarbeit setzt Stellmach Gegenstände, Personen und Landschaften als Spur, Erinnerung und Dokument ein. Gleichzeitig sind ihre Bilder eine Ästhetisierung des Grauens und des Unheimlichen. Das eigene Erlebte



und unaussprechlich Erfahrene sowie unsichtbare Vorgänge im Menschen werden in eine Fiktion transformiert. Somit schafft die Künstlerin eine Möglichkeit der Annäherung. Lebensspuren sind bei Stellmach zu entschlüsseln, und es ist die Uneindeutigkeit der visuellen Zeichen der Bilder die Assoziationen, Wiedererkennen und Erinnerungen wecken. Das Vergessene, vielleicht auch Verdrängte, kehrt zurück und evoziert zumindest Emotionen.

Natascha Stellmach hat eine persönliche künstlerische Strategie des Erinnerns, des Selektierens und Ordnen gefunden, sie versucht sich dem Fluss des Vergessens entgegenzustellen und Identität zu finden, indem sie Fragen stellt, Bilder und emotionale (Erinnerungs-)Räume kreiert, denen sich der Betrachter kaum entziehen kann.

Dr. Jeannette Stoschek ist Kuratorin im Museum der bildenden Künste Leipzig